Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 35 | **Lemberg, am 28. August (Ernting)** | **1932**



11)

Waren auch die freundschaftlichen Beziehungen der Familie Schrattenholz in der Stadt nicht sehr umfangreich, so erwies sich doch die lange Verlobungstafel fast zu klein für die Fülle der Besucher. Trotz der vorgerückten Jahreszeit war der Tisch mit kostbaren duftenden Blumen fast überladen. Und zwischen ihnen Heddi, einer zarten Lilie vergleichbar, neben ihrem Bräutigam.

Mancherlei wohlgemeinte Reden wurden gehalten. Hoffnung auf eine glückliche Zukunft spielte die Hauptrolle. Eine freudige Stimmung hatte sich der Festteilnehmer bemächtigt.

Der Apotheker war ein Freund des Hauses. Sein grauer Kopf stand dicht neben dem Vater Erdmanns.

„Ein glänzendes Paar," raunte der Apotheker dem alten Lehrer zu. „Nur die Braut könnte hellere Augen machen."

„Ja," meinte Vater Erdmann, „das ist richtig. Und wenn die Augen, wie man sagt, der Spiegel des Herzens sind —"

„Dann wäre es dort ebenso trübe, meinen Sie? Nein, nein, da hat sie wahrhaftig keinen Grund. Eine so glänzende Partie! Denken Sie doch: der Mann ist steinreich!"

„Reichtum ist nicht immer Glück."

„Aber doch das feste Fundament, worauf es sich aufbauen kann."

„Auch das stimmt nicht," schüttelte Vater Erdmann wehmütig den Kopf. „Der Herzensfriede ist das Bauland, auf dem das Leben mit all seinen Erscheinungen errichtet werden soll. Und ist dieses Land sumpfig —"

Die Gläser klangen aneinander. Eben wurde wieder ein neuer Toast auf eine glückliche und zufriedene Zukunft des Brautpaares ausgebracht.

Le Fuet kam um die Tafel herum auf Erdmann zu. Er legte ihm vertraulich seine Hand auf die Schulter.

„Verzeihung, lieber Herr Erdmann, wollen nicht auch Sie ein paar Worte sprechen? Sie sind, wie ich gehört habe, Heddis Vertrauter von Jugend auf."

Der Alte sah Le Fuet groß an und schüttelte den Kopf.

„Was ich zu sagen hätte, würde wie aus einer anderen Welt klingen, in diesen Kreis nicht mehr hineinpassen. Es ist besser, ich schweige."

Le Fuet machte keinen weiteren Versuch, den alten Lehrer zum Sprechen zu veranlassen. Gar zu deutlich hatte er erkannt, was dieses Herz bewegte.

Der letzte Gruß an den Geliebten.

Das Rad des Geschehens rollte unaufhaltsam fort. Ein Stillstand war nicht mehr zu erwarten.

Was Heddi in den vier Wochen bis zur angesetzten Hochzeit zu leiden, zu erdulden hatte, wurde vielleicht ihr selbst nur in einem geringen Grade bewußt. Der Schmerz war zu groß, als daß es ein menschliches Herz hätte fassen können. Einer Fieberträumenden gleich lebte sie dahin. War das denn alles Wirklichkeit? Gab es denn ein Geschick, das den Menschen so hart anfaßt, das ihm Leid um Leid auf die Schultern bürdet, unendliches nicht einmal durch Tränen zu erleichterndes Weh?

Oft, wenn es gegen den Abend ging und das Leben um sie erstorben war, drang es wie feierliches Glockenklingen auf Heddi ein: die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Ein prachtglänzender Himmelsbau türmte sich bei diesem Gedanken vor Heddi auf, wolkenumragte blumenumkränzte Pfeiler, einen Tempel einschließend, in dessen weiten, hellen Hallen das Glück wohnte. Hand in Hand mit Wolf sah sie sich durch immergrüne Gefilde wandeln, und wenn sie auch keinen Laut von seinen Lippen hörte, so fühlte sie doch tiefinnerlich, wie ein Strom heißer Liebe das Siegel eines unvergänglichen Glückes in ihr Herz brannte.

Oft tauchte dieses berückende Phantasiegebilde aus dem Grau ihres Daseins herauf. Dann klopfte die eiserne Faust der Wirklichkeit an die Erinnerung: der grelle Pfiff einer Lokomotive, das Gepolter eines vorbeiratternden Wagens, fernes Hundegekläff, oder gar das hämische Anschlagen der Turmuhr — das Wundergebilde wankte, berstend und krachend stürzten die Pfeiler ineinander, das Wehgeschrei der bedrohten Liebenden schien die Stille zu durchzittern, ein starrer, durcheinandergewürfelter Steinhaufen blieb übrig: das, das war ihr Glück.

Immer deutlicher formte sich in Heddi der Wunsch, doch, trotz alledem die Brücke des Wortes zu ihrem Geliebten zu schlagen. Da saß sie denn an ihrem Tisch, zusammengekauert, den Kopf in die Hand gestützt, die tintenbefeuchtete Feder betrachtend. Aber das Papier blieb leer. Wo hätte sie auch die Kraft hernehmen sollen, das Ungeheuerliche, das ihr Inneres wie eine klippenübersäte Brandung durchbrauste, in die Form eines kalten Berichtes zu bringen? War sie dann wirklich so weit, daß die Feder den ersten Strich tun konnte, so mußte sie den Briefbogen zur Seite legen, denn er war durch viele Tränenspuren unbrauchbar geworden.

So ging es bis zum Vorabend der Hochzeit. Fast täglich hatte Le Fuet im Hause vorgesprochen. Er war liebenswürdig zu ihr, brachte Blumen, geizte nicht mit Aufmerksamkeiten aller Art und unterhielt sich fast während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit ausschließlich mit Herrn Schrattenholz, der in dem Gespräch mit seinem zukünftigen Schwiegersohn über zweckmäßige Mühlenanlagen auflebte. Das, was Heddi gefürchtet hatte, nämlich eine zärtliche Annäherung vonseiten Le Fuets, fand keine Gelegenheit, wohl deshalb, weil Heddi das Alleinsein mit ihrem Verlobten vermied. Sie wußte es so einzurichten, daß seine suchenden Andeutungen durch das Dazwischenkommen eines Dritten abgeleitet wurden. Ein Schauer des Abscheus überlief sie, wenn sie an den Abend ihrer Verlobung dachte, den Augenblick sich ins Gedächtnis zurückrief, als sie ihm die Lippen zum konventionellen Verlobungskuß reichen mußte. Ihr Herz hatte den Schlag ausgesetzt, ihre Lippen waren kalt und gefühllos, die Augen ihres Verlobten dünkten sie abstoßend, widerwärtig, drohend, furchterregend, wie die schillernden Pupillen eines Raubtieres.

Heute, am Vorabend ihrer Hochzeit, saß sie wieder allein in ihrem Zimmer. Das Leben und Treiben einer kleinen Gesellschaft, die sie einen großen Teil des Tages in die verhaßte Nähe von Menschen gezwungen hatte, war verklungen. Wieder mühte sich Heddi, ihre abirrenden Gedanken zu ordnen und sie in einem Brief an Wolf zusammenzufassen. Sollte sie ihm einen kurzen Bericht über das geben, was sich zugetragen hatte, eine sachliche Darstellung ohne Ausschmückung, ohne Wiedergabe ihrer Empfindungen? Oder sollte sie versuchen, ihm einen Blick in ihr großes Unglück tun zu lassen, ihm ihre Verzweiflung, die Wucht ihres Schmerzes schildern? Ehe sie sich über die Form ihres Briefes klar geworden war, hatte schon die Feder den ersten Bogen mit flüchtigen, jagenden Schriftzeichen bedeckt. Heddi wußte kaum, was dort geschrieben stand. Immer wieder mußte sie das Blatt wenden, Seite um Seite füllte sich. Sie achtete kaum darauf, daß ihre unaufhaltsam fließenden Tränen einen Teil des Geschriebenen verwischten. Aus der aufzählenden Beschreibung der Umstände wuchs ein schmerzringendes Geständnis, eine herzzerreißende Klage, die immer wieder von dem Hinweis auf die Pflicht zur Rettung

der Schwester begleitet wurde. Dann gaben die emsigen Schriftzüge Gefühle und Empfindungen wieder, die Heddi eigentlich verbergen wollte, deren Offenbarung nur ein neues Unglück herbeiziehen mußten. Aber die Unglückliche schrieb mit ihrem Herzblut. Vergib, Du Treuer, daß ich Dir diesen großen Schmerz antun mußte. Aber das Schicksal war stärker als ich. Ich habe gerungen, wie nur ein Mensch ringen konnte, in Gedanken an Dich und Deine Liebe Unsagbares gelitten. Auch wir müssen Opfer des Zwiespaltes zwischen Neigung und Pflicht werden.

Heddi hatte den Brief geschlossen. Wie sie ihn jetzt in ihren zitternden Händen hielt, wie sie wieder und wieder einen Gruß an den fernen Geliebten auf ihn hauchte, kam plötzlich der Gedanke in sie: wird er dies überstehen können? Wird er bei der plötzlichen Aufrollung des Bildes nicht unter der Wucht des Geschehens zusammenbrechen? Darf ich diesen Brief abschicken? Und der Wunsch kam über sie, das Geschriebene zu zerreißen, zu verbrennen, es irgendwie zu vernichten. Aber nein, es mußte sein. Und — hatte sie ihren Wolf nicht verkannt? War er wirklich so klein und schwach? Hatte er sich nicht im Gegenteil immer stark und mannhaft gezeigt, bereit und fähig, die Dinge so anzusehen, wie sie die Würfel des Lebens aufdeckten?

Sie verließ das Haus, durchschritt den kalten Abend einer Nachtwandlerin gleich und sandte ihren letzten Schmerzensboten mit einem langen, tränenerstickten Gruß in die weite Welt hinaus, dem Manne zu, den sie nie, nie wieder an ihr Herz drücken durfte.

IXX.

Lebe wohl!

Der Unglückstag war angebrochen, ein regnerischer, unfreundlicher Tag. Le Fuet hatte ein ausführliches Programm für die Hochzeitsfeierlichkeiten festgelegt. Er ging es mit Felix durch.

„Also um zwölf Uhr standesamtliche Trauung."

„Damit wäre die Angelegenheit eigentlich schon erledigt", meinte Felix, in dessen Augen irgend eine langgehegte Erwartung lauerte.

„Zwei Stunden später die kirchliche Trauung", ließ sich Le Fuet in seiner Darstellung nicht unterbrechen. „Wir werden dann noch zwei bis drei Stunden an der Festtafel verweilen können. Um halb sechs Uhr fährt der Zug nach der Reichshauptstadt."

„Hm" — Felix räusperte sich in unverhehlter Verlegenheit — „also nach Italien soll's gehen. Wie lange ihr dort bleiben wollt, hast du mir noch nicht gesagt."

„Etwa sechs Wochen, glaube ich, genügen."

Felix hatte den Kopf in die Hand gestützt und brütete vor sich hin.

„Sag mal, mein Lieber," kam es stockend aus ihm heraus, „wie ist denn das nun mit dem Vertrag zwischen uns beiden? Mit der Hochzeit sollten doch deine Ansprüche gegen mich getilgt sein."

„Allerdings."

„Ja, und nun? Könnten wir das nicht schriftlich festlegen?"

„Genügt dir nicht mein Wort?"

„Ein Wort kann man nicht in die Tasche stecken, wie einen Vertrag".

„Das wird sich jetzt schwer machen lassen. Es bleibt keine Zeit."

„Keine Zeit? Erlaube mal, das ist mir unverständlich. Bis zur standesamtlichen Trauung sind es noch zwei Stunden. In dieser Zeit kann man zehn solcher Verträge aufsetzen."

„Du vergißt eins. Unsere Abrede lautete: Nach der Hochzeit."

„Das ist Wortklauberei. Heute ist die Hochzeit, und heute wird der Vertrag gemacht."

Felix war ziemlich erregt. So bestimmt hatte ihn Le Fuet noch nie sprechen hören.

„Ich kann hier wirklich keine Wortklauberei erkennen. Was das Wörtchen „nach" bedeutet, wird dir doch bekannt sein."

„Der Vertrag wird jetzt gemacht. Basta."

Felix hatte mit der flachen Hand energisch auf die Tischplatte geschlagen. Er sah Le Fuet herausfordernd an.

„Und wenn ich nicht will?"

„Dann wird dir bekannt werden, was das Wörtchen „vor" bedeutet."

„O! Das klingt ja wie eine Drohung."

„Glaubst du etwa, ich werde hier sechs Wochen und vielleicht noch mehr in Ungewißheit herumschwimmen? Gibt es nicht. Also einverstanden? Die Geschichte ist in einer halben Stunde erledigt."

Le Fuet schaute sinnend vor sich hin. Dann sagte er:

„Gut. Wir können den Vertrag auch vor der Hochzeit machen, allerdings mit der notariell beglaubigten Einschränkung, daß er erst nach stattgehabter Eheschließung in Kraft tritt."

Mit verwunderten Augen starrte Felix den Sozius an.

„Offen gesagt, diese Einschränkung scheint mir etwas überflüssig."

„Was einen sichert, ist niemals überflüssig."

„Das finde ich nicht."

„Sie ist Unfug, Blödsinn. Deine Trauung findet in zwei Stunden statt. Was soll so ein quatschiger Vorbehalt?"

Le Fuet war erstaunt über die plötzliche Wandlung seines Teilhabers. Blitzschnell schossen ihm die verschiedensten Gedanken durch den Kopf, was wohl Felix zu solchem Verhalten den Mut geben könnte. Keinesfalls war die verlangte Einschränkung so unnötig, wie Stüben es darzustellen suchte. Le Fuet hatte wohl erkannt, daß Heddi ihr Jawort zu einer Verbindung mit ihm nicht aus Liebe, sondern aus der Erwägung heraus gegeben hatte, der Schwager sei ohne Hilfe des wohlhabenden Teilhabers ruiniert. Sein Verhältnis zu Heddi schien ihm wie eine brüchige Eisdecke, die er nur mit größter Vorsicht überqueren konnte. Hat er erst einmal den Vortrag in Händen, überlegte Le Fuet, so ist ohne die von mir gewünschte Einschränkung die Verbindung mit Heddi — und wäre es auch nur fünf Minuten bis zur Trauung — in Frage gestellt. Die Möglichkeit hierzu war doch offenbar gegeben.

Wollte Le Fuet seine Kreise in der vorgezeichneten Form unberührt erhalten, so mußte er jetzt, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren, diesem polternden Manne gegenüber nachgiebig erscheinen.

„Deine Ausdrücke sind etwas hart, mein lieber Felix. Aber offen gesagt verstehe ich nicht, was dich veranlaßt, meinem Wunsche zu widersprechen. Bist du etwa über die Nützlichkeit unseres künftigen Verhältnisses anderen Sinnes geworden?"

„Davon spricht kein Mensch", antwortete Felix schon ruhiger.

„Aber aus deinem Vorschlage spricht ein Mißtrauen, das keinesfalls geeignet ist, bei mir Vertrauen zu erwecken."

„Gut. Lassen wir die Einschränkung weg und fahren wir meinetwegen sofort zum Notar. Der wird ja am besten wissen, was er in den Vertrag hineinzuschreiben hat. Aber auch Heddis Gegenwart ist notwendig."

„Soll meinetwegen dabei sei. Ich werde sie sofort benachrichtigen lassen."

Felix warf einige Zeilen aufs Papier und schickte seinen Boten in das Haus des Schwiegervaters. In einer halben Stunde würde Heddi in einem Mietauto zu Justizrat Raupach abgeholt werden.

So kam es, daß Heddi kurz vor dem Zusammenbruch der Brücken, die schon zwischen dem entfliehenden Jugendhoffen und der harrenden graukalten Zukunft wankten, eine kurze Abschiedsspanne im väterlichen Heim ihres Geliebten weilen durfte.

Justizrat Raupach warf den Eintretenden einen kurzen Blick entgegen. Er drückte sich die Brille dicht gegen das Gesicht, um der Täuschung zu entgehen, die ihm offenbar der Anblick dieser schlanken Mädchengestalt gebracht hatte.

J, dachte er, ist das eine Braut, die das Glück mit Posaunen umschmettert, oder hat sie sich für einen Gang auf den Kirchhof vorbereitet? Da scheint etwas nicht zu stimmen.

Er hatte es in der Gewohnheit, die Parteien kurze Zeit auf den Stühlen warten zu lassen, ehe er sich nach ihren Wünschen erkundigte. Gewöhnlich füllte er die Pause durch eilige Abwicklung einiger notwendigen Arbeiten aus.

Jetzt hatte er eine andere Beschäftigung. Wie in angenehmer Erholung ausruhend, lehnte er in seinem breiten Stuhl, den Graukopf leicht zur Seite gelegt. Einen Brief hielt er sich vor die Augen, dessen gedrängten Inhalt er langsam und anscheinend mit großem Wohlgefallen studierte.

Wie abwesend schaute Heddi auf das in den Händen des alten Justizrates leicht zitternde Papier. Die aufsteigende Wehmut breitete ihr einen dichten Schleier vor die Augen. Das war Wolfs Handschrift. Der Justizrat las einen Brief von seinem Sohn.

Endlich richtete sich der alte Raupach auf, schüttelte einigemale den Kopf, als sei er über den Inhalt des Briefes recht verwundert, um dann den Bogen mit festem Ruck in die Brusttasche zu stecken.

„Also doch nicht", flüsterte er vor sich hin. Dann wandte er sein Gesicht voll den Harrenden zu.

„Darf ich um Ihre Wünsche bitten, meine Herrschaften?"

Le Fuet trug vor, welches Anliegen sie hierher geführt hatte.

Der Justizrat war sofort im Bilde. Seiner Gewohnheit entsprechend, rief er das Schreibfräulein herein und diktierte ihr den Vertrag in die Maschine.

Er besagte, daß Le Fuet auf alle Ansprüche aus dem früheren Vertragsverhältnis mit Stüben verzichte.

Der Justizrat fuhr sich einigemale mit zusammengekniffenen Augen durch die Haare. Ein nobler Kerl, ging es ihm durch den Sinn. Wie kommt er dazu, so spendabel zu sein? Der Stüben ist doch wahrhaftig ein Glückspilz.

„Zum Schluß", warf Le Fuet nun dazwischen, „können wir vielleicht aufnehmen, daß der Vertrag erst nach stattgehabter Eheschließung in Kraft tritt."

Felix räusperte sich vernehmlich. Er wollte widersprechen, doch war es ihm offenbar in der augenblicklichen Umgebung peinlich, das Wort zu ergreifen.

Da also liegt der Hase im Pfeffer, schmunzelte der Justizrat in sich hinein. Er hat sich die Braut gekauft und fürchtet, daß man ihm vorzeitig die Tür vor der Nase zuschlägt. Jetzt weiß ich auch, warum die Braut kein Hochzeitsgesicht aufgesteckt hat. Hier wird also eine richtiggehende Vernunftehe vorbereitet. Besser, als ein Rosenhimmel, der den Giftkeim der Ehescheidung ans Licht lockt. Wolf ist verrückt. Was mag das nur für ein Mädchen sein, das ihm hier so den Kopf verdreht? Und ich glaubte schon, er würde mir eine kleine Amerikanerin herüberbringen.

Und laut zu Le Fuet:

„Wie Sie wünschen. Aber ist denn das unbedingt notwendig?"

Le Fuet sah den Justizrat mit spitzem Blick an. Was kümmert's dich, alter Filou? Schreib nur das, was ich haben will.

„Notwendig —? Es ist nur der Ordnung halber."

„Was ist das für eine Ordnung? Sie wollen doch mit dieser Dame die Ehe schließen!"

„Allerdings."

„Und Sie?" wandte sich der Justizrat an Heddi. „Sie sind doch auch zur Eheschließung mit Herrn Le Fuet bereit."

„Ja."

„Na also! Dann ist doch diese Einschränkung zwecklos."

Frecher Kerl, grimmte Le Fuet in sich hinein. Deine Fragen sind noch zweckloser und dazu ungehörig, nicht am Platze. Ich werde mich über ihn bei der Anwaltskammer beschweren, damit er endlich lernt, wie er mit dem Publikum umzugehen hat.

„Zwecklos oder nicht", sagte Le Fuet ziemlich scharf, „es schadet nichts, wenn es aufgenommen wird."

Heddi merkte, daß der Justizrat sie aufmerksam beobachtete. In seinen sonst so kalten Augen schien ein weicher Schimmer aufzuglimmen, eine Teilnahme, die ihr gerade von diesem Manne wohltat. Was wurde denn um sie gesprochen? Was war verhandelt worden? Was mußte sie nun unterschreiben?

Sie wußte nichts. Nur das eine brannte in ihrem Herzen, daß sie alles, alles verloren hatte, daß sie in eine Welt hineinging, in der sie die Schrecken des Grabes erwarteten.

Als ihr der Justizrat zum Abschied die Hand reichte, war es ihr, als stünde der Geliebte vor ihr, als fühle sie die Wärme seines Körpers in sich hineinschauern, als blicke er sie mit unendlich traurigen Augen an.

„Lebe wohl!"

XX.

Hochzeit und Trennung.

Vor dem Standesbeamten und vor dem Altar hatte Heddi ihr Jawort gesprochen. Nun saß sie mitten unter den schwatzenden, rufenden, sich zutrinkenden Hochzeitsgästen an der Seite Le Fuets. Nicht in der Wirklichkeit schien dieser Augenblick zu existieren. Was man zu ihr sprach, schien ihr ein leeres Schwingen der Luft. Gegenstände und Menschen um sie standen wie Traumerscheinungen vor ihrem Blick. Und doch war der Zeitpunkt gekommen, der sie aus ihrer bisherigen Starre aufrütteln sollte.

Die Hochzeit fand in dem großen Saale des vornehmsten Hotels statt. Le Fuet hatte keine Mittel gescheut, sie glänzend unter Heranziehung weitester Kreise auszustatten. Jedoch war alles durch die Hände seines Schwiegervaters gegangen, dessen bedrängte wirtschaftliche Lage eine so überschäumende Prachtentfaltung nie gestattet hätte.

Le Fuet war plötzlich ein anderer geworden. Hatte er vor kurzem noch mit allen möglichen Komplikationen gerechnet, mit Verwicklungen, die ihm bei dem abweisenden Verhalten seiner Braut keinesfalls ausgeschlossen schienen, so zeigte er sich jetzt nach Erreichung des Zieles als aufmerksamer, zärtlicher Liebhaber.

Es gelang ihm jedoch nicht, mehr als kurze Antworten von Heddi zu erhalten. Ihre kühle Teilnahmslosigkeit ärgerte ihn. Er mußte ihr irgendwie zu erkennen geben, daß sie jetzt seine Frau war, daß sie ihm durch die Eheschließung das Recht gegeben hatte, ihr anders als ein Fremder gegenüberzustehen.

„Der Apotheker hat ein Wohl auf eine glückliche Zukunft ausgebracht, Heddi," berührte Le Fuet leicht die Hand seiner Frau.

Sie zuckte zusammen, hob das Glas und nickte dem Apotheker dankend zu.

„Bist du müde, Heddi?"

„Nein, ich bin nicht müde."

„Wir haben noch knapp eine Stunde. Dann geht's ins sonnige Italien."

Le Fuet hatte diese Nachricht über das Ziel der Hochzeitsreise Heddi gegenüber geheim gehalten. Er wollte ihr damit eine Freude machen.

Heddi begann fast sichtbar zu zittern. Ihr auch sonst bleiches Gesicht wurde noch um einen Schein fahler. Die Worte dieses Mannes hatten soeben ihr die Nebelwand von ihren Augen zerrissen. In eine weite unbekannte Gegend schaute Heddi, in eine Ferne, wo jeder Schritt durch Dornengestrüpp führte. Mit zerrissenen Kleidern, blutigen Händen, verzerrtem Gesicht sieht sie sich. Und vor ihr das höhnische Lachen eines Mannes, der sie rücksichtslos zu sich emporreißt, da ihm das Schicksal sein Recht verbrieft hatte. Gab es denn wirklich keine Rettung aus dem Leidenskessel, keine Möglichkeit, dem erstickenden Knebel des Schicksals zu entrinnen? Auch jetzt noch nicht?

Nein! Kein Zurück, kein Entrinnen! Die Brücken waren zertrümmert, die Faust des Elends schwebte über ihr, bereit, sie immer weiter auf den brüchigen Untergrund zu stoßen, von dem es kein Entweichen gab.

Lauter Beifall durchbrauste den Saal. Die Hände der Hochzeitsgäste fuhren hart aneinander. Ihre Gesichter waren gerötet. Es galt dem wohlgelungenen Schluß einer Festrede.

Man stand auf. Man nickte sich zu. Glas klang an Glas, der Tusch der Kapelle überlärmte das Stimmengewirr.

Auch Heddi hob ihren Kelch. War da nicht der stille Kopf Vater Erdmanns? Näherte er sich ihr nicht?

Der alte Lehrer stand hinter ihr.

„Auf das, was wir wünschen, Fräulein Heddi — Verzeihung —"

Ihr jetziger Name wollte ihm nicht über die Lippen.

Heddi beugte sich zurück und ließ ihr Glas gegen das Erdmanns klingen. Wie eine bange Klage umwellte sie der Schall.

„Was wir uns gewünscht haben," sagte Heddi leise.

Sie setzte ihr Glas auf den Tisch. Mit wunderbarer Klarheit spiegelte es die Gegenstände ringsum wieder, eine kleine Welt schien in seinen blinkenden Augen zu leben.

Vor dem Kelch lag auf einem zierlichen Elfenbeinteller eine Tischkarte, die in steiler Schrift den Namen Le Fuet trug. Im Spiegelbild des Weinglases nahm diese Karte wegen ihrer nahen Lage einen breiten Raum ein.

War das nicht jetzt ihr Name, den auszusprechen sich Vater Erdmann gescheut hatte? Le Fuet — ja, so hieß sie jetzt, nicht Raupach, sondern Le Fuet. Von der Karte wurde es ihr hämisch zugerufen, im Glase schimmerte das Echo. Im Glase —

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Narkotische Mittel in Prothesen geschmuggelt

Warschau. Hier wurde eine Bande von rund einem Dutzend Mitglieder entdeckt, die einen schwunghaften Schmuggel mit narkotischen Mitteln betrieb. Die Ware stammte aus Danzig und wurde von gemieteten Invaliden in ihren Prothesen herübergebracht. Der Schaden, den der Staatsschatz durch den Handel erlitt, ist ziemlich beträchtlich, ganz abgesehen davon, daß durch diese Mittel die Gesundheit vieler Leute geschädigt wurde.

Auffindung des Skeletts des ermordeten Grafen Sobanski

Posen. In der Nähe von Kolmar wurde in den letzten Lagen ein Skelett aufgefunden, das in der Erde steckte und zum Vorschein kam, weil das Wasser den Boden weggeschwemmt hatte. Die Nachforschungen haben ergeben, daß es sich um den vor Jahren verschwundenen Grafen Sobanski handelt. Man erkannte das Skelett an dem Gebiß.

Graf Sobanski, der auf der Universität in Posen studierte, hatte im Herbst 1922 70 Morgen Feld gekauft. Er übergab die Bewirtschaftung vertrauten Leuten, während er selbst seinen Studien in Posen nachging. Die Wirtschaft wurde von ihm finanziert und er brachte das Geld für die Auszahlung der Arbeiter oft persönlich auf das Gut.

Eines Tages hatte er 3 Millionen Mark bei sich, die er in einer Posener Bank behoben hatte. Als er um 11 Uhr abends in Kolmar ankam, war sein Wagen nicht am Bahnhof und er machte sich deshalb zu Fuß nach seinem Gute auf. Er kam jedoch niemals an und die Nachforschungen nach ihm waren völlig erfolglos. Man verhaftete zwar einen reichen Bauern namens Szymasz, der aber bald wieder freigelassen wurde.

Kasimir Sobanski war der Sohn des vor drei Jahren in Posen verstorbenen österreichischen Gesandten in Madrid.

Französisches Militärflugzeug in Tunis abgestürzt

Vier Tote.

Paris. Wie aus Bizerta gedrahtet wird, ist ein mit vier Personen besetztes französisches Militärflugzeug in Tunis abgestürzt. Da die Maschine Feuer fing, konnten die Insassen nur als Leichen geborgen werden. Unter ihnen befindet sich der Korvettenkapitän Portes.

Die „Niobe" vor der Hebung

Kiel. Hebefahrzeuge „Hiev" und „Berger I" sind in der Heikenberger Bucht innerhalb der Kieler Förde vor Anker gegangen und haben das Wrack der „Niobe" zwischen sich gebracht, so daß die vorbereitenden Arbeiten für die eigentliche Hebung begonnen werden konnten. Inzwischen sind vom Hamburg kommend die beiden Leichter „Kraft" und „Wille" eingetroffen, so daß nunmehr vier Hebefahrzeuge mit der Hebung beschäftigt sind. Die ein- und auslaufenden Schiffe erhalten durch die Lotsenstelle Weisung, die Hebestelle langsam zu passieren, damit kein Bodenschlag entsteht, der die Arbeiten empfindlich behindern würde. Die eigentliche Bergungsstelle ist nach wie vor systematisch abgesperrt. Man beabsichtigt, das Wrack langsam aus der etwa 14 Meter tiefen Bucht in flachere Wasser zu ziehen und dann an dem Strand zu bergen.

Nervenleidende Mutter erschießt ihr Söhnchen und sich selbst

Berlin. Die 33 Jahre alte Kaufmannsfrau Emma Mangold, die schon seit längerer Zeit schwer nervenleidend ist, erschoß in ihrer Wohnung in der Gneisenaustraße im Südwesten Berlins ihren fünfjährigen Sohn und brachte sich dann selbst zwei tödliche Kopfschüsse bei. Aus einem hinterlassenen Abschiedsbrief geht hervor, daß sie die Tat in einem Anfall schwerer Depression begangen hat.

Der Ovambo-Häuptling Impumbu entkommen

London. Wie aus Windhuk gemeldet wird, hat die Strafexpedition der südafrikanischen Regierung einen Großangriff auf den Kral des widerspenstigen Ovambohäuptlings Impumbu ausgeführt, an dem sich Bombenflugzeuge und Panzerwagen beteiligten. Impumbu gelang es jedoch zu fliehen. Verluste wurden nicht verzeichnet. Die einzigen Verwundungen wurden durch einen aufgescheuchten Bienenschwarm hervorgerufen, der die Mannschaft eines Panzerwagens angriff und ihr heftige Stichwunden zufügte.

*

London. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, hat der „aufständische" Owambostamm, dessen Häuptling Impumbu nach einem Angriff südafrikanischer Bombenflugzeuge und Panzerwagen mit einer Leibgarde von 20 Mann geflohen ist, mit den südafrikanischen Behörden Frieden geschlossen. Impumbu wurde abgesetzt. Der Stamm wird in Zukunft von dem Eingeborenenkommissar verwaltet werden, dessen Organe sich zur Festnahme Impumbus verpflichtet haben. Die südafrikanische Presse bezeichnet die ganze Strafexpedition als unbegründet, da die Impumbu auferlegte Buße in Höhe von 40 Stück Vieh auch auf friedlichem Wege hätte eingetrieben werden können.

Die Gendarmerie in Sevilla entwaffnet

Madrid. Die gesamte Gendarmerie von Sevilla ist entwaffnet und zunächst einmal festgenommen worden. Außerdem erfolgten auch zahlreiche Verhaftungen von Monarchisten. Der Zeitpunkt der Kriegsgerichtsverhandlung gegen General Sanjurjo ist noch nicht festgesetzt worden. Sanjurjo wurde bereits mehrmals verhört. Mehrere politische Parteien fordern die Todesstrafe für den General.

Französisches Schnellboot gesunken

22 Tote.

Paris. Ein Schnellboot der Compagnie Generale Aeropostale, das den Dienst zwischen Natal und Dakar versieht, ist nach einer hier eingetroffenen Meldung in einem heftigen Sturm untergegangen. Die Besatzung, die sich aus dem Kapitän und 21 Mann zusammensetzte, soll den Tod in den Wellen gefunden haben.

Kampfstiere ausgebrochen

Zwei Tote, fünf Schwerverletzte.

Paris. Ein schweres Gewitter, begleitet von Hagelschlag, entlud sich nach einer Meldung aus Madrid am Dienstag über verschiedene spanische Provinzen. Bei Villa Rosa wurde die Umzäunung eines Platzes, auf dem sich sechs für den nächsten Stierkampf bestimmte Tiere befanden, vom Sturm umgerissen, so daß die Tiere entweichen konnten. Die wütenden Tiere rasten in die Stadt und töteten auf ihrem Weg zwei Einwohner, während fünf andere, die sich ebenfalls nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, schwere Verletzungen erlitten.

Immer mehr Todesopfer in der Mandschurei

Peking. Von amtlicher chinesischer Seite verlautet, daß sich die Zahl der durch Hochwasser und Cholera ums Leben gekommenen Menschen in den letzten zwei Tagen auf annähernd 35 000 erhöht hat.

Cholera im mandschurischen Ueberschwemmungsgebiet

Mukden. In den Ueberschwemmungsgebieten in der Mandschurei ist jetzt auch die Cholera ausgetreten. In Charbin breitet sich die Krankheit mit beängstigender Schnelligkeit aus. Eine große Anzahl von Personen ist bereits gestorben. Die Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ist ganz ungeheuer schwierig. Die Japaner müssen sich zunächst auf die Verteilung von Hirse und Salz beschränken. Sie richten ihr Hauptaugenmerk auf den Ilan-Bezirk, wo rund 90 000 Menschen ernährt werden müssen. Außer Charbin ist auch die Stadt Fuchiatien vollständig und die Stadt Pristan etwa zur Hälfte unter Wasser.